Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 29 (1924-1925)
Heft: 8

Artikel: Schrift- und Schreibunterricht : [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311847

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXIX. Jahrgang **Nr. 8** Bern, 15. Mai 1925

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis der Redaktion gestattet.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. —; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr.
Inserate: Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 15 Rp.
Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.
Adresse für die Redaktion: Frl. *Laura Wohnlich,* Lehrerin, *St. Gallen.*
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. *E. Benz, Zürich;* Frl. *Olga Meyer, Zürich;* Frl. *P. Müller, Basel;* Frl. *Marg. Nötiger, Aarau;* Frl. *H. Stucki, Bern;* Frl. *E. Strub, Interlaken;* Frl. *M. Wolf, Lotzwil.*

Inhalt der Nummer 8: Schrift- und Schreibunterricht. — Gedanken zur Frey-Biographie. — Ein Gesundheitsfeldzug. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Inserate.

Schrift- und Schreibunterricht.

Schrift und Schreiben sind heute unter der Lehrerschaft der deutschen Schweiz eine ebenso viel besprochene, wie umstrittene Angelegenheit, die zur Freude und Entlastung der Lehrer, zum Nutzen der Schüler und zur Bekämpfung der ganz bedenklichen Schriftverlotterung, die sich bei allen der Volksschule entlassenen jungen Leuten einstellt, dringend der Abklärung bedarf. Dazu sollen diese Zeilen beitragen, und sie wollen dem Schrift- und Schreibunterricht Wege weisen, die die ihm heute anhaftenden Mängel zu korrigieren vermögen.

Erziehungsbehörden, Lehrerschaft und Private beschäftigen sich in allen möglichen Formen mit der Einführung der Steinschrift im Lese- und Schreibunterricht an den ersten Primarschulklassen. Eine solche Reform des Schreibunterrichtes, die die Einführung der Steinschrift lediglich in die ersten Primarschulklassen fordert, taugt aber nichts und sie würde sich wohl nur so auswirken, dass sowohl Schüler wie Lehrer noch stärker überlastet würden, für das Schriftschreiben und die Schriftverbesserung aber keinerlei Gewinn entstünde. Nicht nur an den ersten Primarschulklassen muss der Schreibunterricht geändert, verbessert werden, sondern in seinem ganzen Umfange muss dies geschehen, auf allen Schulstufen, und zwar sowohl von ethischen und ästhetischen, wie auch von hygienischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus. Begänne der Schreib- und Leseunterricht an den ersten Primarschulklassen mit Stäbchen- und Buchstabenlegen oder Lesen und Schreiben in Steinschrift und ginge er dann im zweiten oder dritten Schuljahr zu einem Schreiben nach gestochenen Buchstabenvorlagen tüchtiger Graveure und Stecher über, so wäre für den Lehrer nur gewonnen, dass er sich zu den alten Schreiblehrgängen noch mit zwei neuen abplagen müsste, für den Schüler aber würde das Resultat dasselbe bleiben:

er müsste sich nach Abschluss seiner Schulzeit seine persönliche Handschrift selbst zusammenbrauen, und zwar in völliger Unkenntnis der Gesetze, denen die Schriftzeichen in zweckmässiger Formung unterstellt sind. Dann sind, wie beim alten Drillschreibunterricht, der Schriftverwilderung und Schriftverlotterung Tür und Tor offen. Ohne Widerspiegelung einer persönlichen Note des Schreibers läuft kein Schreiblernprozess ab, auch beim Abc-Schützen nicht. Schrift und Schreiben sind, psychologisch betrachtet, seelischer Ausdruck und nicht nur eine technische Fertigkeit. Und das eben ist in erster Linie die Aufgabe des Schreibunterrichtes: den so ungemein differenzierten seelischen Ausdruck durch graphische Fixierung in knappster Form in allgemein erkennbare, leicht leserliche Repräsentanten unserer Sprechlaute A bis Z zu formen.

Um zu zeigen, welche Wege der Schreibunterricht an unserer Volksschule einzuschlagen hat, ist es von Vorteil, einen kleinen Spaziergang durch die Geschichte der abendländischen Schrift zu machen, wobei es gilt, die Aufgabe der Schrift nicht aus den Augen zu lassen, ihren Zweck kennen zu lernen und vor allem die Gesetze zu erkennen, denen die Schrift in ihrer Formung unterstellt ist — alles in bezug auf die Aufnahme und Reproduktionsfähigkeit des Kindes.

* * *

Welche Formveränderung die Schrift im abendländischen Kulturkreis in etwa 2000 Jahren durchgemacht hat und wie wir zu unsern heutigen Kleinbuchstabenbildern gekommen sind, das geht leichtverständlich aus den Buch-

Fig. 1. Entwicklung der abendländischen Schrift von den römischen Kapitalbuchstaben bis zur Minuskel. A—a, E—e, H—h.

stabenformen A, E und H hervor (Fig. 1). Die Buchstabenbilder des altgriechischen Alphabetes (Fig. 2) sind Formen, die hartem Material entsprechen, sie sind gewöhnlich in Stein geritzt, gemeisselt oder gegraben worden; dadurch ergab sich ihr meist streng geradliniges Gepräge.

Nimmt durch Verfeinerung der Kultur das Bedürfnis nach Mitteilung auf Zeit und Raum zu, so können wir wahrnehmen, wie parallel damit das Bestreben auftritt, auch die Schriftform und das Schreibwerkzeug flüssiger und beweglicher zu gestalten: an die Stelle der geradlinigen Buchstabenbilder (griechische und Runenschrift) treten gerundete Schriftformen und durch aneinanderkettende Bewegung flüssiger gemachte Schriftzeichen. Am Werdegang des Alpha zum modernen

a lässt sich deutlich erkennen, wie stufenweise aus dem starren, griechischen Zeichen eine flüssige Form entsteht (Fig. 1).

Bevor man beim Betrachten eines Gegenstandes auf dessen Farbe, Ton oder Körperlichkeit eingeht, untersucht man stets zuerst die Gleichgewichtsverhältnisse, d. h. die Stellung des Objektes zu der nach dem Erdmittelpunkt verlaufenden Linie. Wird das Gleichgewicht weder durch unsymmetrische Anordnung noch durch Verstrebung der Formteile gestört, so sucht der Beschauer nach der dominierenden Form, Farbe, Linie usw. So wird er z. B. am Buchstabenbilde A die Schräge als das Hervorstechende wahrnehmen, es stehen zwei schräge Linien gegen eine wagrechte. Beim raschen, flüssigen Schreiben wird nun diese für A charakteristische Schräge in einer kräftigen, schrägen Linie in der Schreibrichtung erledigt (Rechtsschräge). Die Linksschräge und die Wagrechte werden in Länge und Strichstärke schwächer und flüchtiger und zwar aus dem Grunde, weil das die Schreibmuskulatur dirigierende Gehirn beim raschen Schreiben der

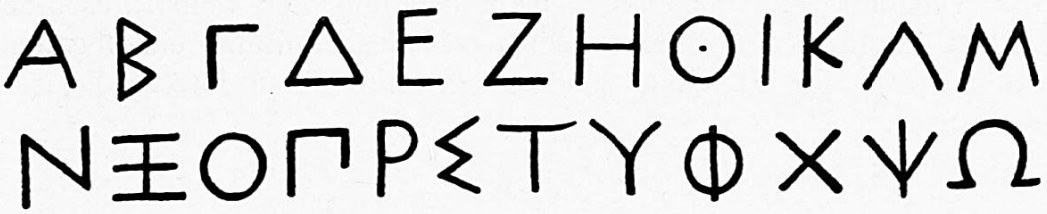


Fig. 2 Griechische Meisselschrift von einer athenischen Stele. 594 v. Ch.

Linksschrägen und Wagrechten bereits schon durch das dem Buchstabenbild A folgende Zeichen engagiert ist und daher die Schreibmuskulatur der Hand nicht mehr so stark dirigiert wie beim Schreiben der Rechtsschrägen. Eine flüssige Formung im Sinne des Aneinanderkettens erfolgt in einem nächsten Stadium in Form eines kurzen Bogens oben an den Rechtsschrägen. Dieser kleine Bogen ist ein Rest der Verbindungsbewegung vom vorhergehenden Buchstaben zu A hin. Die an unsern heutigen Antiqua-A-Formen oben nach links geschriebenen oder gezeichneten Füssliformen sind Stilisierungen der im Umformungsprozess sich ergebenden Verbindungsbewegungen. Aus dem gleichen Grunde ergeben sich bei fast allen Kleinbuchstaben unseres Alphabetes oben Füssli nach links. Eine weitere Flüssigmachung der Linien bei A erfolgt im Zusammenfassen der Wagrechten und Linksschrägen. Für dieses Stadium finden sich in alten Handschriften Varianten von einer ganz schmalen, schräg gestellten Ellipse bis zu einem Kreis (Fig. 10) und von einem sehr spitzen (Fig. 8) bis zu einem gleichseitigen Dreieck. Eine weitere Vereinfachung erfolgt sodann durch Stoppen der Rechtsschrägen, Rückbewegung und Übergang in Kreisform zum nächsten Buchstabenbilde. Das Frühmittelalter mit seiner auf die Vertikale gerichteten Formsprache prägt aus dem vollen Rund eine schmale, senkrecht gestellte, eckige Form (gebrochene, Frakturschrift, Fig. 14—20). Die Renaissance, die wieder auf römische Formbilder zurückgreift, gestaltet aus dem eckigen gotischen a unter Beibehaltung der Senkrechten rechts ein rundes a (Fig. 21). In der weitern Entwicklung verliert dann dieser Buchstabe seinen obern Teil und wird so endlich zum *a* unserer lateinischen Schreibschrift (Fig. 37).

In dieser Richtung verändern sich in den letzten zwei Jahrtausenden alle Buchstabenbilder des abendländischen Alphabetes und sie folgen bei dieser Entwicklung genau den gleichen Gesetzen wie die Malerei, Plastik und Architektur

in ihren Stilwandlungen. Das griechisch-römische Steinschriftbild (Fig. 2) zeigt, entsprechend der Architektur und der Plastik dieses Kulturkreises, den diesem eigenen starken Organizismus, wie wir anderseits z. B. in altchristlichen Schriften den im Sinne jener Weltanschauung herrschenden Kubismus mit stark kollektivistischer Note antreffen. In gotischen Schriften (Fig. 14—20) wirkt Dynamik als Stilgesetz und Kubismus als stilgesetzliches Formmittel des dynamischen Aufbaues. Wandel aus dynamischem Kubismus zu statischem Organismus ist Stilgesetz der Renaissance (Fig. 21) und wird treibende Kraft im Prozess der Schriftbildung im 14. Jahrhundert. Hier wie in griechisch-römischen Schriften herrscht starke Individualbetonung der Einzelbuchstaben, ja sogar der Buchstabenteile. Das Prinzip der Ruhe in der Bewegung muss im Barockschriftbild einer aktiven Bewegung der Einzelform, einer Liniendynamik, weichen. Seit dem Barock treten Auflösung und Zerfall, Kraft- und Haltlosigkeit in die Erscheinung, die bis in die jüngste Zeit im angelsächsischen und deutschen Sprachgebiet im Schriftgestalten eine verallgemeinernde Mechanisierung Platz greifen lassen. Es verlohnt sich durchaus, beim Studium der Schriftgeschichte auch Malerei, Plastik und Architektur in den Kreis des Studiums einzubeziehen, denn sie unterliegen alle den gleichen Stilgesetzen und bilden letzten Endes ein einheitliches Ganzes.

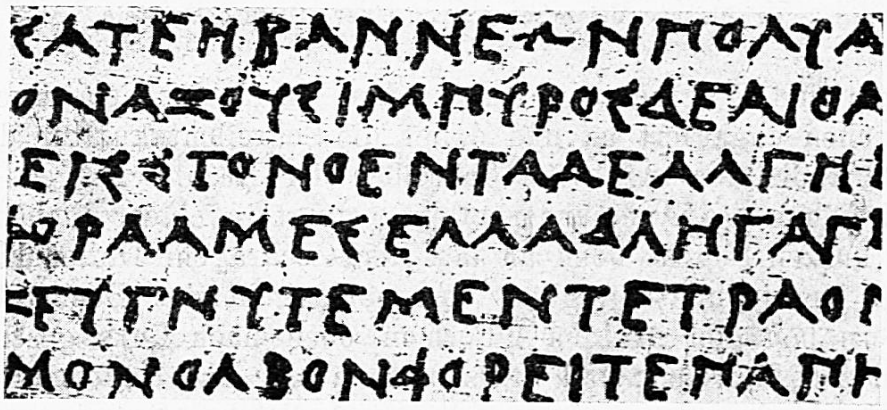


Fig. 3. Griechische Papyrushandschrift aus dem 4. Jahrh. v. Ch.
Quellstift, Schreibstäbchen.

Fig. 4. Römische Schrift. 3. Jahrh. v. Chr.
Die Schrift ist mit einem Stäbchen in weichen Ton geschnitten.

Fig. 5. Römische Schrift. 1. Jahrh. Avenches, Schweiz.
In hartem Stein gemeisselt. Sog. Steinschrift.

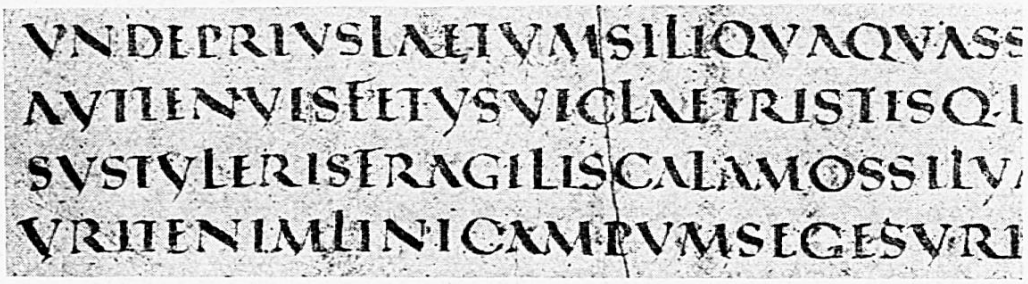


Fig. 6. Römische Handschrift. Capitalis quadrata. 4. Jahrh.
Breitfeder auf Pergament. Vergilius Augusteus, Rom, Vatikan.

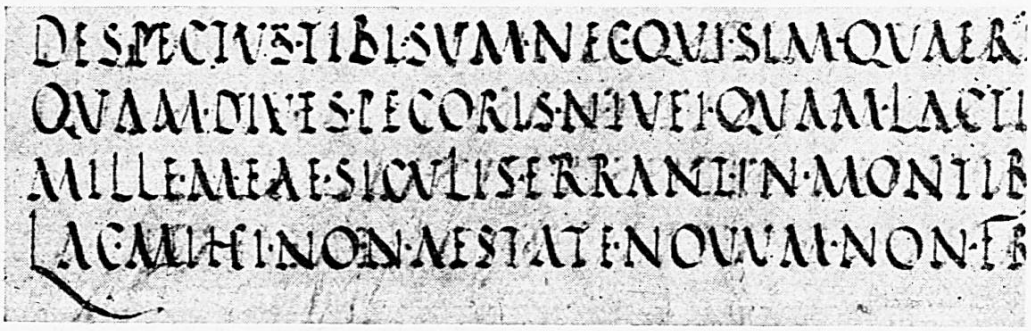


Fig. 7. Römische Handschrift. Capitalis rustica. 5. bis 6. Jahrh.
Breitfeder auf Pergament, zirka ½ nat. Grösse.

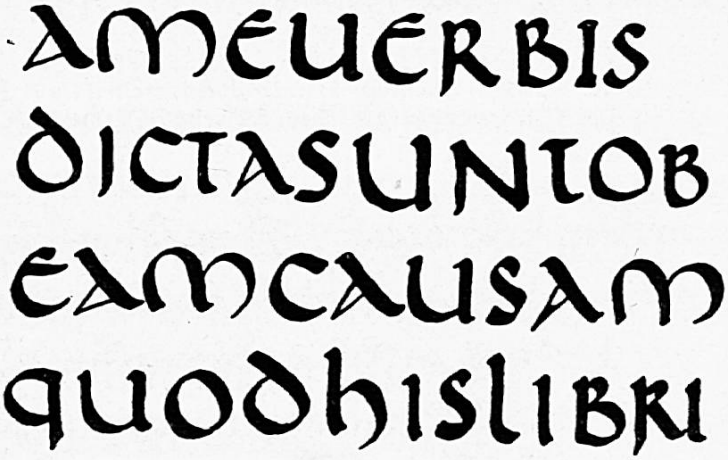


Fig. 8. Unzialschrift. Breitfederhandschrift auf Pergament
aus einem sog. Palimpsest. Ciceros Bücher. 4. Jahrh.

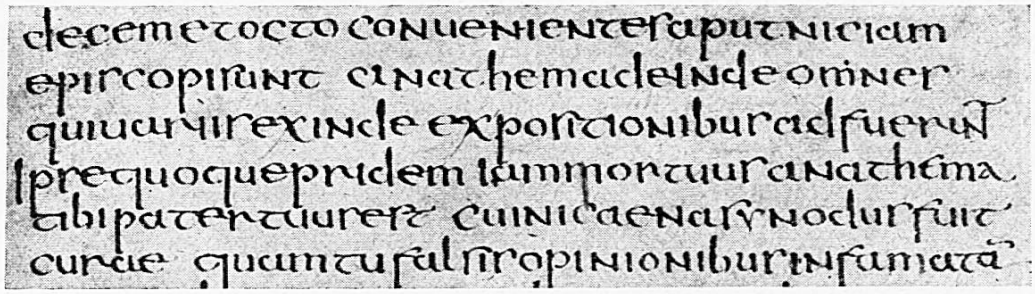


Fig. 9. Halbunzialschrift. Breitfederschrift auf Pergament. 509/510.

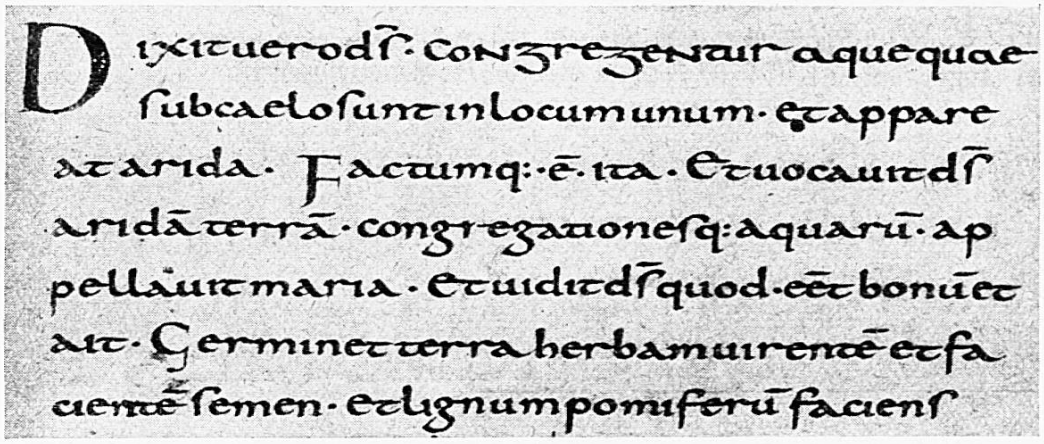


Fig. 10. Karolingische Minuskelschrift. 800. Zürcher Alkvinbibel. Zentralbibliothek Zürich. Breitfederschrift auf Pergament.

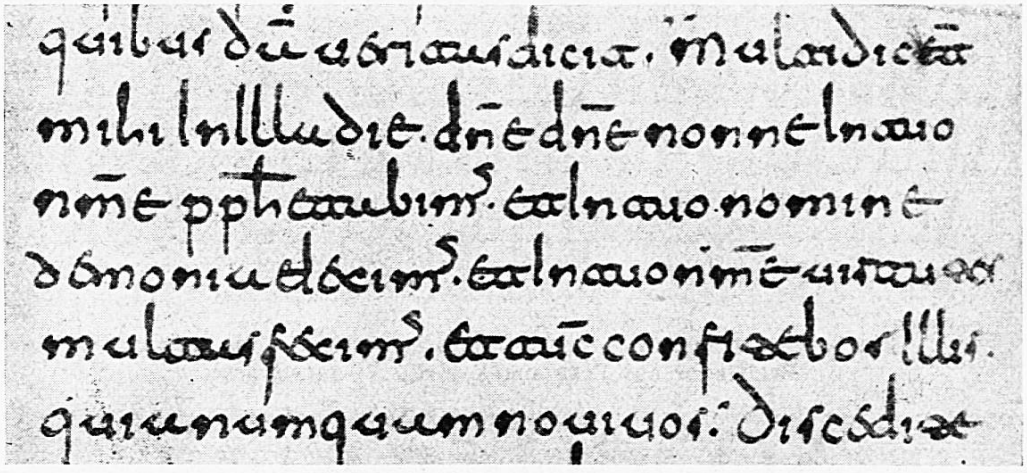


Fig. 11. Westgotische Schrift. Spanien. 911. Breitfederschrift auf Pergament. Starke Neigung zu arabisch-maurischen Formen.

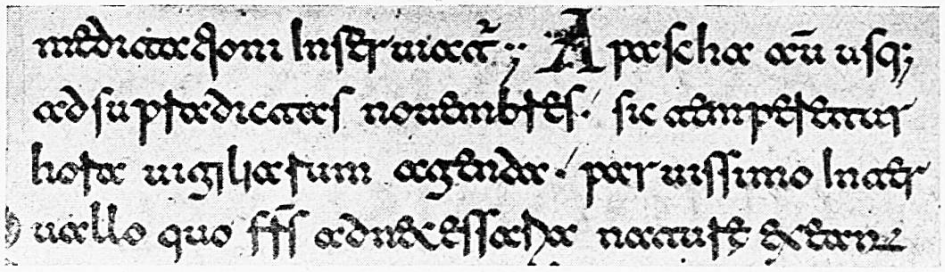


Fig. 12. Langobardische Schrift. Breitfederschrift auf Pergament. 1075.

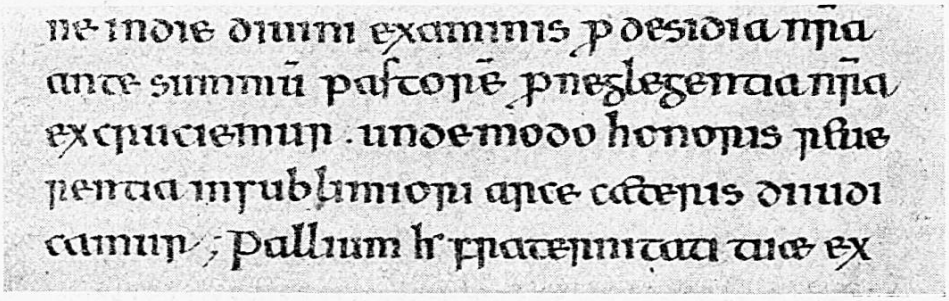


Fig. 13. Angelsächsische Handschrift. 10. Jahrh.
Breitfederschrift auf Pergament. Aus einem Pontifikalbuch.

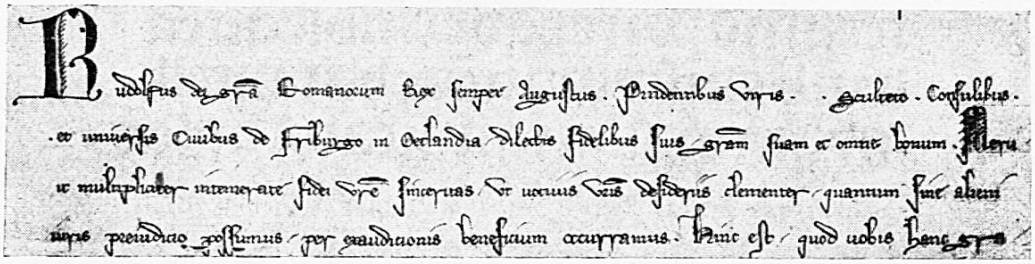


Fig. 14. Gotische Schrift, Breitfeder auf Pergament. Diplom Rudolfs von Habsburg Aarau 1275.

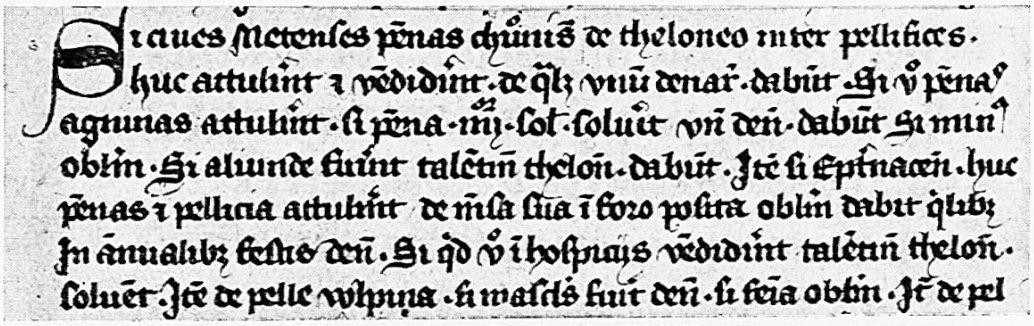


Fig. 15. Gotische Schrift. Breitfeder. 1339.

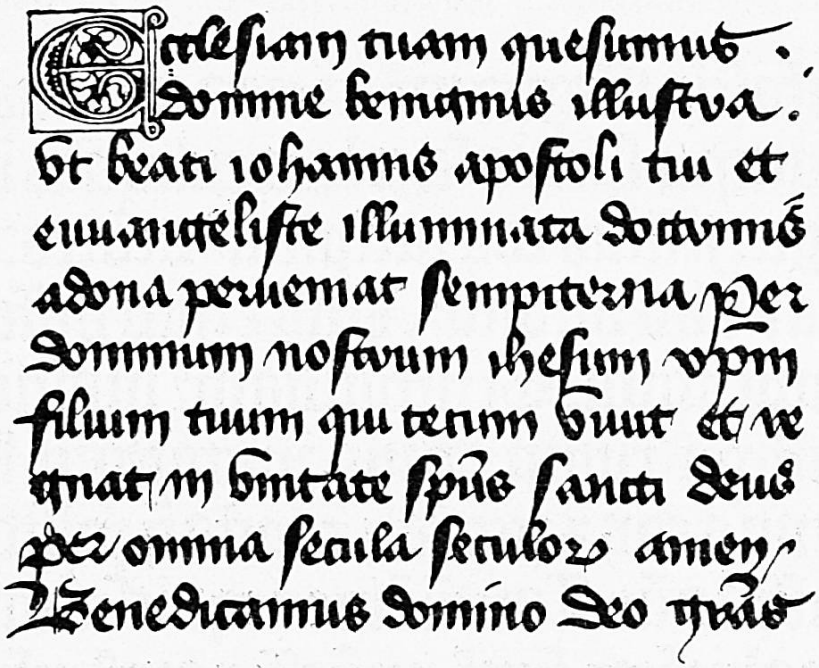


Fig. 16. Schrift aus dem 14. Jahrh. Staatsbibliothek München. Breitfeder.

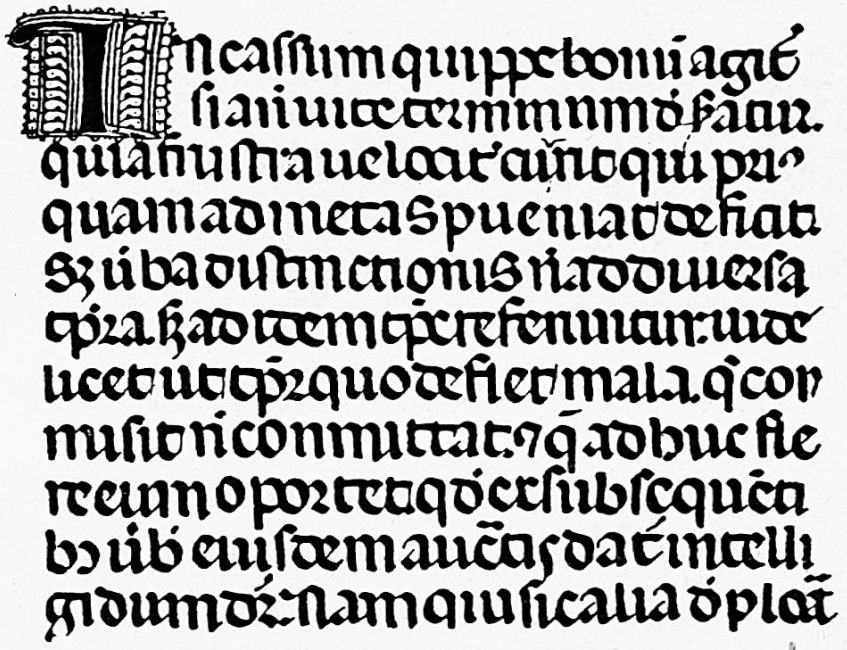


Fig. 17. Schrift aus dem 14. Jahrh. Staatsbibliothek München. Breitfeder.

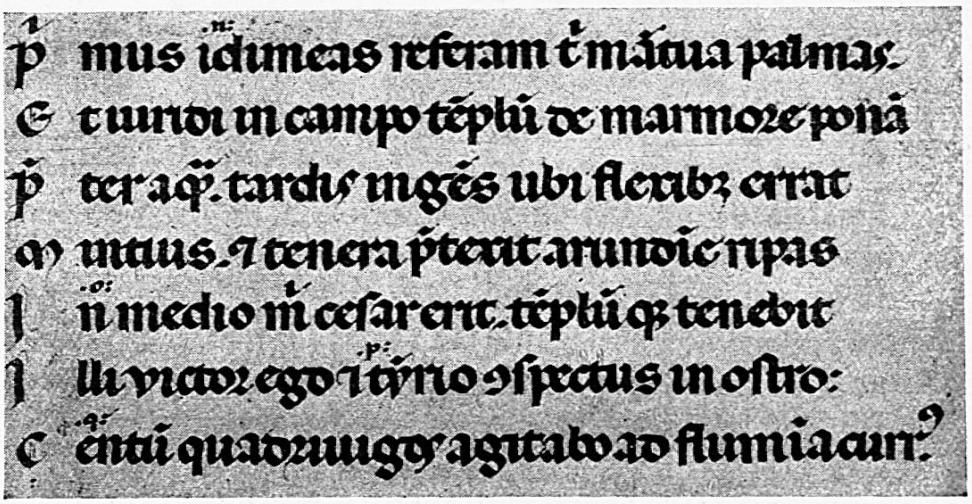


Fig. 18. Italienisch-gotische Schrift. 14. Jahrh. Vergilhandschrift auf Pergament. Breitfeder.

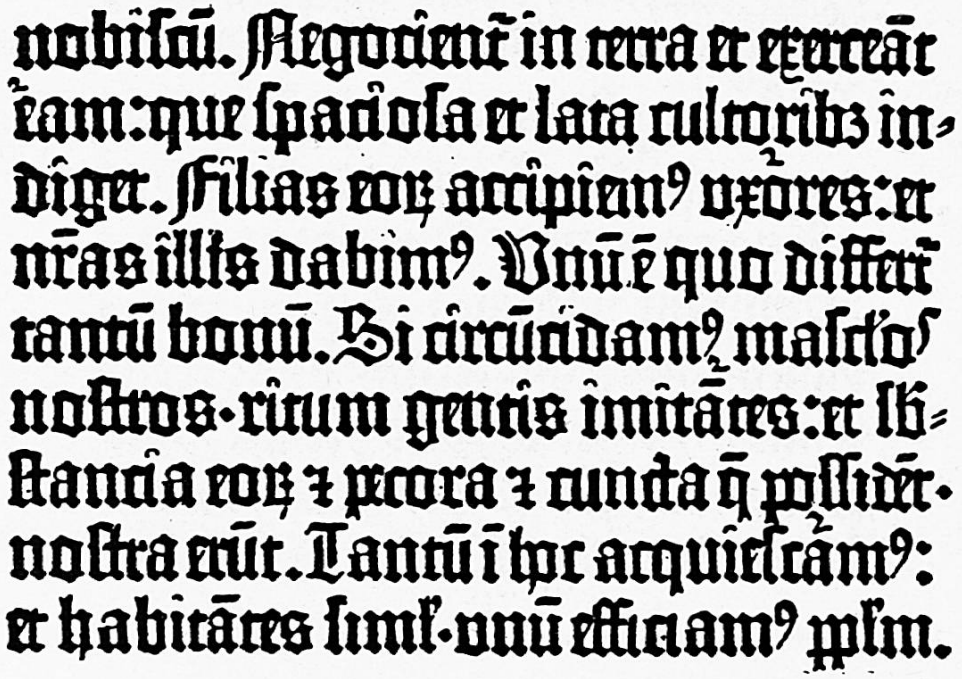


Fig. 20. Schrift aus der 42zeiligen oder Mazarin-Bibel von Gutenberg. Erstes mit beweglichen Lettern hergestelltes Druckwerk. 1453—1455.

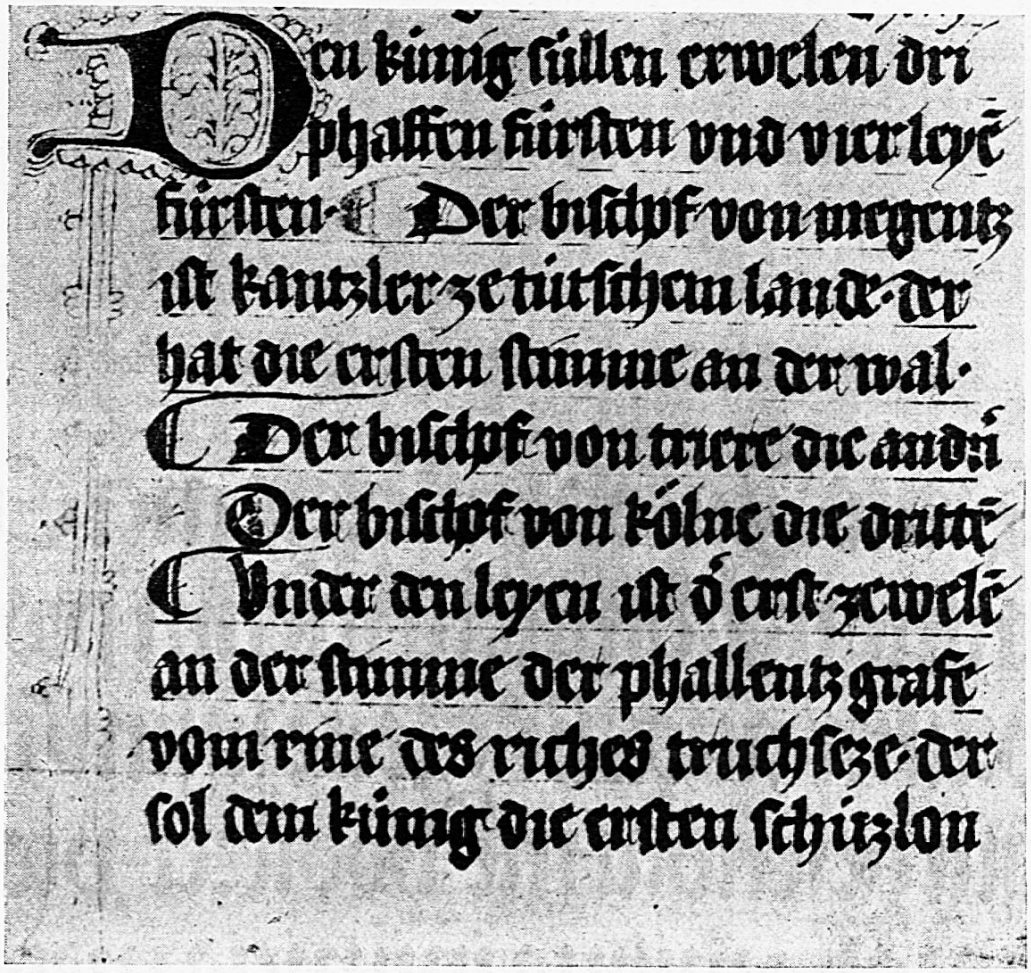


Fig. 19. Gotische Schrift. Der Schwabenspiegel. Geschrieben von Bruder Gerhart von Franken im Jahre 1410. Breitfederschrift auf Pergament. Diese Schriftformen haben den ersten Buchdruckern zu ihren Schriften in beweglichen Lettern als Vorbilder gedient

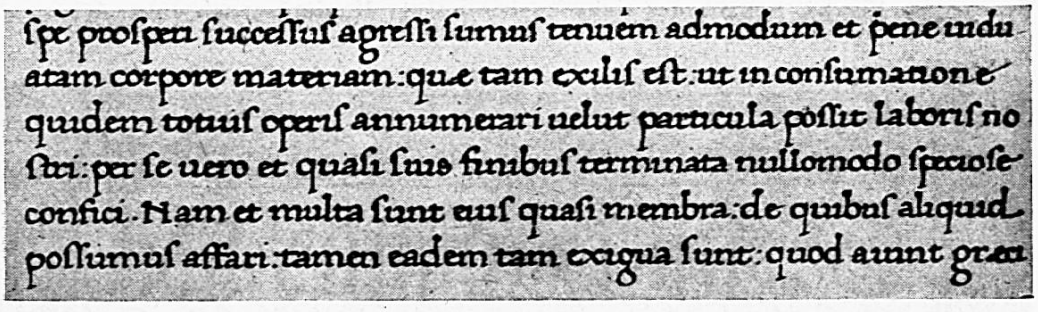


Fig. 21. Humanistische Buchschrift. 1488.
Breitfederschrift auf Pergament, geschrieben von Giovanni Mennio aus Sorent

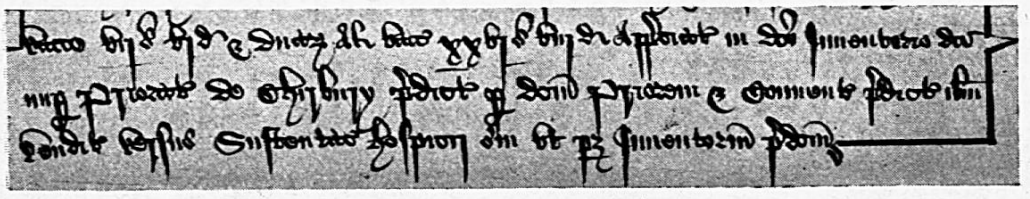


Fig. 22. Englisch-gotische Schrift. 1509—1547.
Breitfeder mit starkem Druck bei den Abstrichen.

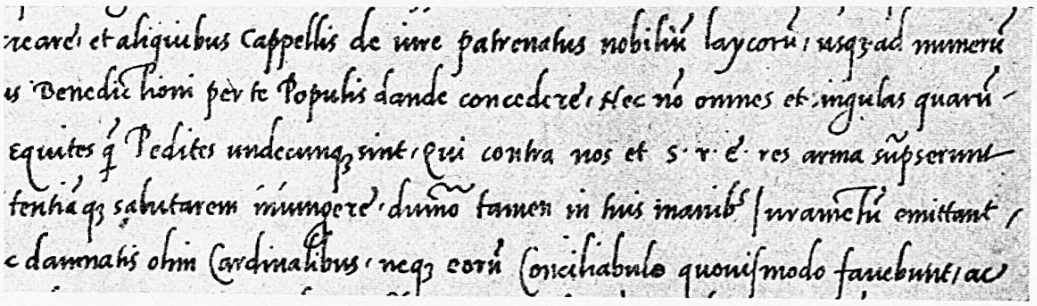


Fig. 23. Humanistische Kursivschrift. Brief Julius II. 1512.
Breitfederschrift auf Pergament.

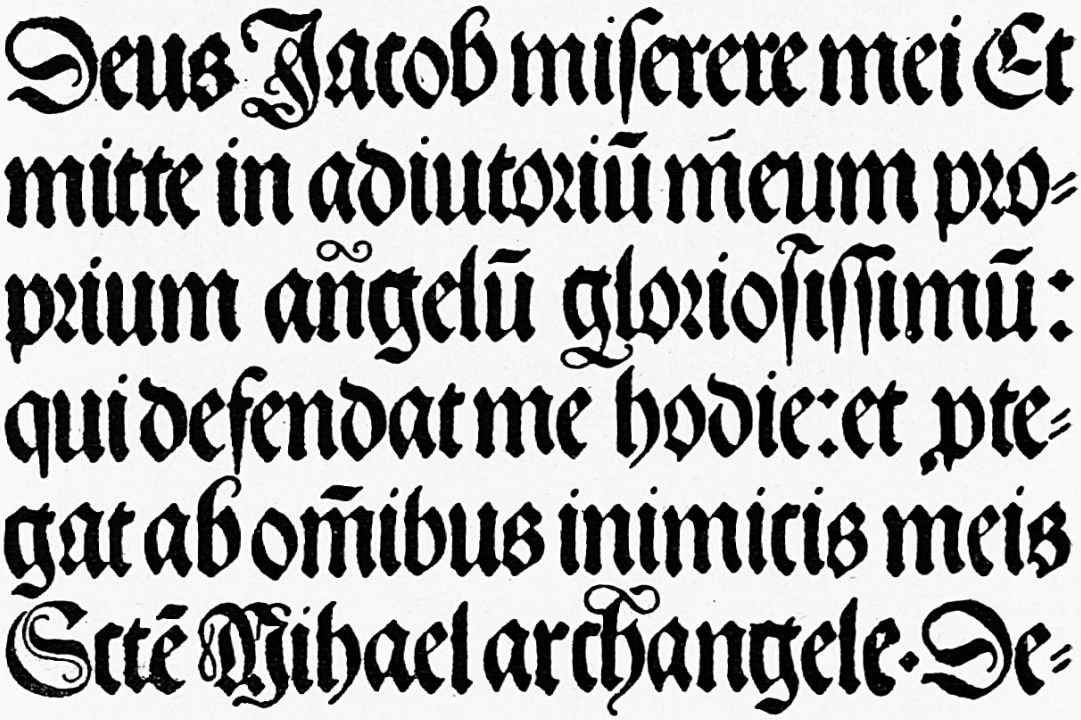


Fig. 24. Schrift des Gebetbuches Kaiser Maximilians I. 1514.

Fig. 25. Schrift aus dem Schriftmusterbuch des Urb. Wys. 1549.

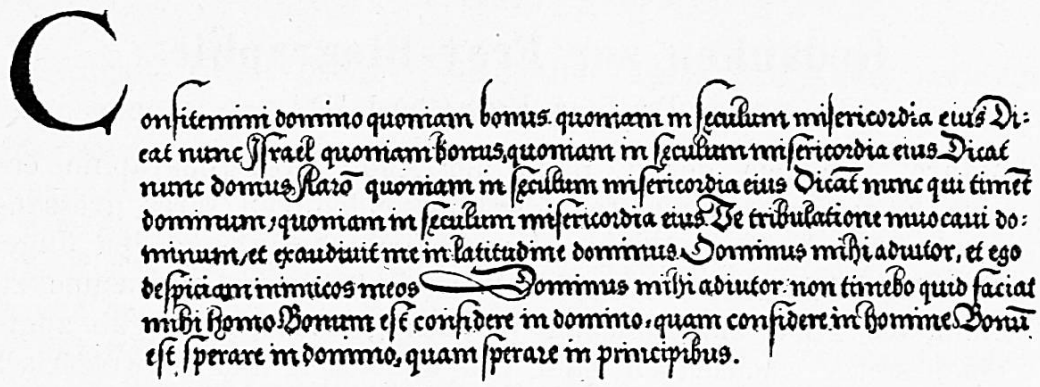
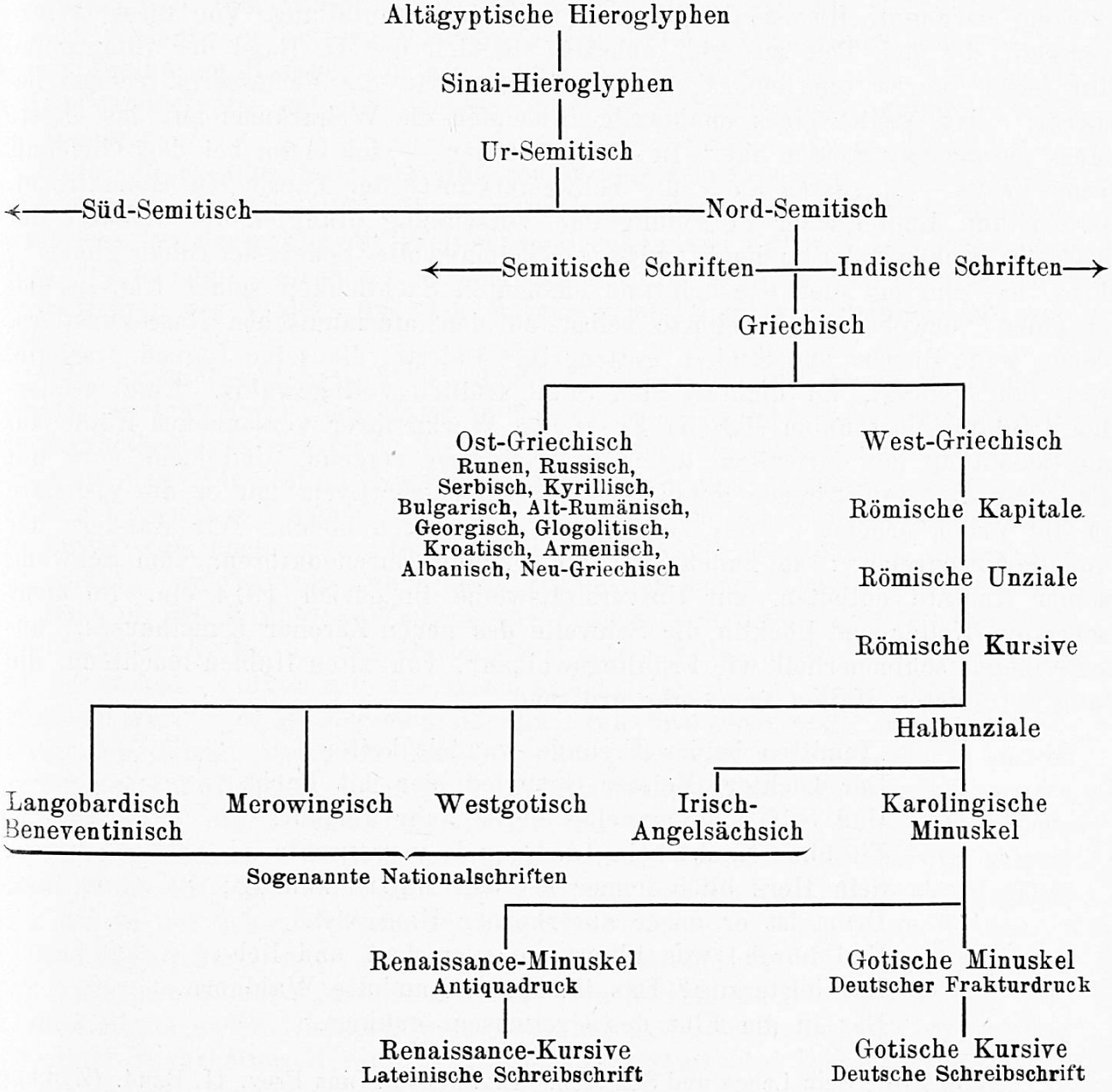


Fig. 26. Schreibschrift aus „Ein Nüw Kunstrych Fundamentbüchle, Mancherley güten Teütsche und Latinischen geschriften," gar gründlich geschriben, durch den Jungen Christoffel Stymmer von Schaffhusen, jetz und Guldinschryber vnd Rechenmeister zü Rotwyl.
Gedruckt bei A. Gessner zu Zürich 1562.

Die Schriften des griechischen Kulturkreises.



(Fortsetzung folgt.)